

«Mehr als nur ein Ding der guten Tat»

Dass studentisches Engagement gefragt ist, beweist das Integrationsprojekt des Vereins «beraber». Die Gründerin der Berner Sektion, Anna-Julia Haug, erklärt im Interview, warum sich das soziale Projekt lohnt – und zwar nicht nur für die SchülerInnen, sondern auch für die Engagierten.

TEXT UND FOTO: SARAH MÜLLER



Die BeraBernerinnen Laura Hubi, Anna Wiedemar und Anna-Julia Haug (v. links).

Wofür engagiert sich der Verein «beraber»?

Anna-Julia: «beraber» ist ein interkulturelles Projekt. Es setzt sich für die soziale Integration von Kindern und Jugendlichen ein, die einen Migrationshintergrund haben. Der Ansatz ist Integration durch eine erfolgreiche Ausbildung. Sprache ist das A und O, um diese Kinder und Jugendlichen zu integrieren. Die Idee ist, dass StudentInnen als Förderlehrkräfte SchülerInnen im Alter von zehn bis 18 Jahren in bestimmten Fächern unterstützen und sie über längere Zeit begleiten. Die persönliche Bindung spielt eine wichtige Rolle. Die StudentInnen übernehmen sozusagen die Rolle des grossen Bruders beziehungsweise der grossen Schwester.

Woher stammt dieses Konzept?

«beraber» wurde 2001 in Basel von türkischstämmigen StudentInnen gegründet. Die wussten was es bedeutet, sich als fremd-

sprachige SchülerInnen in der Schweiz zu integrieren. Der Vereinsname ist das türkische Wort für «zusammen». Das Konzept erwies sich als erfolgreich und wurde 2005 mit dem «Orange Award» ausgezeichnet, einem von UNICEF Schweiz und Orange Schweiz verliehenen Preis zur Förderung des interkulturellen Dialogs. Der Verein konnte sich dadurch laufend vergrössern. 2006 entstand die Sektion Zürich und nun 2008 die Sektion Bern.

Seit dem 30. Juli gibt es euch also. Wie läuft es soweit?

Soweit gut. Wir arbeiten zu dritt im Vorstand: Laura Hobi, Anna Wiedemar und ich. Dank der Stiftung Vinetum in Biel und der Kantonalen Fachstelle Integration ist unsere Finanzierung bis Ende Jahr garantiert. Wir haben zudem einen regelmässigen Austausch mit den Leuten in Basel und Zürich. Gerade sind wir dabei, SchülerInnen zu rekrutieren, dazu haben wir verschiedene Schulen und Sozialdienste kontaktiert. Das Andocken an andere Integrations- oder Sozialstellen ist als kleiner, neuer Verein sehr wichtig. Das Anwerben von Förderlehrkräften unter der StudentInnenenschaft läuft soweit als Mundpropaganda.

Habt ihr schon einen bestimmten Arbeitsort?

Bis jetzt ist die Cafeteria der UniS unser Büro (lacht). Ein eigenes Büro haben wir noch nicht, aber das wird früher oder später ein Thema werden. Momentan funktioniert viel über den Austausch per E-Mail. Die Förderlehrkräfte sind sowieso flexibel. Ihr Arbeitsort kann bei der Familie der SchülerInnen, in deren Schule oder vielleicht sogar in einem Raum der Uni stattfinden.

Ihr seid ein Nonprofit-Verein. Wie rechtfertigt ihr den Stundenlohn von 25 Franken?

Ja, wir arbeiten nicht gewinnorientiert. Von einem Lohn kann man bei «beraber» nicht reden. Es handelt sich vielmehr um eine Entschädigung. Wir halten es für wichtig, dass das Engagement der Studierenden wertgeschätzt wird. Diese gehen so motivierter an die Sache ran. Die Eltern zahlen 20 Franken, die uns als durchaus zahlbar erscheinen. Sie sollen ja auch wissen, dass eine Leistung erbracht wird. Der Verein übernimmt zusätzlich fünf Franken. Die StudentInnen können maximal zwei SchülerInnen betreuen, um einen persönlichen Kontakt zu gewährleisten. Ein typischer Nebenjob ist «beraber» daher nicht. Ich habe selber nebenbei einen zusätzlichen Job.

Aber doch steckt nicht nur ein rein altruistischer Gedanke dahinter?

Dass es nicht nur um ein altruistisches Projekt geht, ist ja klar. Wir sehen darin mehr als nur ein Ding der «guten Tat». Es ist eine Art Weiterbildung. Man tut es natürlich auch ein bisschen für sich. Kontakte werden geknüpft, Einblicke in Vereinsstrukturen und zwischenmenschliche Beziehungen sind möglich. Durch dieses Engagement befriedigt man sicher ein gewisses persönliches Bedürfnis.

Was für StudentInnen arbeiten bei euch? Gibt es da ein bestimmtes Profil?

Ursprünglich waren an diesem Projekt Leute mit Migrationshintergrund beteiligt. Nach und nach wurde es aber immer mehr multikulti. Bis jetzt haben wir StudentInnen der Geografie, Geschichte, Umweltwissenschaft sowie Physik, Leute aus ganz verschiedenen Disziplinen sind gefragt. Momentan gibt es im Berner Verein nur Frauen. Auch in Basel sind die Frauen in der Überzahl. Männer wären schon sehr willkommen. Eine grössere Durchmischung wäre vorteilhaft, da die SchülerInnen damit mehr Wahlmöglichkeiten hätten.

Welche Ziele habt ihr euch fürs erste Jahr gesteckt?

Es ist schwierig, ein Ziel zeitlich abzustecken, aber wir möchten, dass der Verein «beraber» zu einem Begriff wird. Wir möchten mit verschiedenen Institutionen die nötigen Kontakte knüpfen, um einen Bereich der Integrationsarbeit abdecken zu können. Ich denke, wir können mit unserer Tätigkeit kleine Lücken stopfen.

Welche Kompetenzen braucht es, um sich bei «beraber» zu bewerben?

Das Interesse und die Motivation für das Thema Integration sind nebst der Fähigkeit, als Lehrkraft ein bestimmtes Fach zu vermitteln, zentrale Punkte. Die Zuverlässigkeit gegenüber den betreuten SchülerInnen sowie dem Verein ist ganz wichtig. Die Anstellung wird vertraglich geregelt. Fürchten muss man sich aber nicht (lacht), so ein ganz strenges Auswahlverfahren haben wir nicht. Vieles werden wir alle noch aus der Erfahrung lernen.

Weitere Informationen unter:

www.beraber.ch
bern@beraber.ch